

Achter Abschnitt.

Die Entstehung und Einführung des landschaftlichen Gartenstils in England.

Wir haben schon in früheren Abschnitten und durch die Schlußbetrachtungen erfahren, daß das System der vollkommen strengen Regelmäßigkeit bereits gebrochen war, daß selbst Le Nôtre noch Abweichungen davon erlebte. Man empfand besonders in England die Beengung zwischen Mauern und Hecken belästigend. Die Mauern wurden hie und da unterbrochen und durch Eisengitter ersetzt, damit man in die freie Umgebung sehen konnte, oder man brachte am Ende der Alleen und an sonstigen Aussichtspunkten sogenannte Wolfssprünge (Sauts de loup) mit außen angebrachten tiefen Gruben an; das die Aussicht erweiternde Gitterwerk nannte man Claire-voie. Man suchte außerhalb, was man im Garten nicht fand, — Abwechslung. Die Waldstücke und Boskets des französischen Gartens wurden vorzugsweise aufgesucht, und da fast alle Wege rechtwinklig verbunden waren, so wich man, wie zu allen Zeiten Fußgänger mit Vorliebe gethan haben, von den geraden Wegen ab und bahnte nach Bedürfnis nähere angenehmere durch Wald und Wiesen. Um diese von den Besitzern selbst benutzten Wege gangbar zu erhalten, mußte der Besitzer sie leiblich herstellen und suchte sie bald durch gleiche Breiten gartenmäßig zu machen. Solche zufälligen Wege bildeten fast überall die Anfänge der späteren englischen Gärten, und die Besitzer oder Gärtner glaubten schon einen solchen zu schaffen, wenn sie ein Waldstück oder Bosket innerhalb der regelmäßigen Partien mit sogenannten Schlangendurchzügen durchzogen. Durch recht viele Krümmungen glaubten sie das charakteristische der neuen Mode ausdrücken zu können*). Derselbe Drang nach größerer Freiheit innerhalb des Gartens führte zu einer Bevorzugung der Boskets und Waldstücke, die man hie und da lichte, um hierin Plätze zu haben. Weil man sich dort länger aufhielt, so machten sich bei der Entfernung von der Wohnung an den beliebtesten Waldplätzen

*) Ich besitze viele Pläne, namentlich französischer Gärten aus der Uebergangszeit, welche sogenannte englische Anlagen innerhalb des französischen Gartens darstellen. Manchmal führten die Wege zu einer Eremitage, einem Weiher mit Insel und Fischerhütte, einer künstlichen Ruine u. s. w.

kleine Bauwerke nötig, oder man richtete die vorhandene Umgebung nach persönlichem Geschmack ein. Solche Gärten hielten sich auf dem Festlande, besonders in Frankreich, fast bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als es längst Muster echter Landschaftsgärten gab. Auf die oben beschriebene Weise wurden sogar in Versailles zur Zeit Ludwigs XV. und XVI. Boskets verändert. In gleicher Weise wurden in England die auf fast jedem größeren Landstzige vorhandenen Wild- oder Tiergärten benutzt und verwandelt. Gerade Wege waren dort außer den Hauptalleen überhaupt nicht vorhanden, und die Fahrwege an den Grenzen folgten meist den unregelmäßigen Linien derselben. Dieser Drang nach Befreiung von der Beengung der symmetrischen Gärten hat sich, wie wir bereits aus früheren Abschnitten wissen, bei Einzelnen zu allen Zeiten bei den Kulturvölkern gezeigt, wenn er auch nicht mächtig genug war, die herrschende Mode zu unterdrücken. Wir wissen bereits, daß mehrere römische Villen parkartige Umgebungen hatten, und Tasso zu Ende des Mittelalters in dem berühmten Gedichte „Das befreite Jerusalem“ „den Zaubergarten der Armida“ als einen idealen Park schilderte, welcher täuschend einem modernen Landschaftsgarten gleicht. Er gab hiermit gleichsam das Zeichen zur Befreiung von dem Zwange des Winkelmaßes und der Schnur, zur Einführung der allein berechtigten Natur. Aber niemand machte den Versuch, solche Gärten in Wirklichkeit auszuführen*). Die Zeit war noch nicht für dieselben geeignet.

Näher liegt uns, daß Lord Bacon von Verulam bereits 1624 in philosophischen Schriften die bestehenden Gärten tadelte.**). Er wagte zwar nicht, ganz mit dem herrschenden Geschmacke zu brechen, schlug aber vor, auch natürliche Wildnisse mit bewegtem Boden, sowie Wintergärten mit immergrünen Gehölzen in die Gärten aufzunehmen. In dem Buche „Essay on the gardens“, welches sich ausschließlich mit Gärten beschäftigt, sagt er: „Was die aus buntfarbigem Steinen gebildeten Figuren und Schnörkel betrifft, so ist das bloß Spielerei, auch liebe ich nicht die aus Wachholder oder ähnlichem Stoff geschnittenen Gestalten. Das paßt nur für Kinder“. Sir Henry Morton, welcher Lord Bacons Garten sah, sagte, er sei einer der besten, welchen er in England und im Auslande gesehen habe. Somit haben wir den großen Denker, welcher die Philosophie auf neue Bahnen lenkte, auch als ersten (ältesten) Lehrer der modernen Gartenkunst zu betrachten. — Nach Lord Francis Bacon trat Sir William Temple mit seinem Buche: „Ueber die Gärten des Epicurus oder die Gärten im Jahre 1685“ (Upon the gardens of Epicurus or of

*) Die Angabe des Paduaner Professors Mallacarne, welche durch den italienischen Gartenschriftsteller Hippolyt Bindemonte weiter verbreitet worden ist, daß Tasso einen bestehenden Garten des Herzogs Karl I. von Savoyen beschrieben habe, verdient wenig Glauben. Diese Angabe stützt sich auf einen Brief Tassos vom Jahre 1580, wo er, angeblich wegen Geistesstörung, seiner Freiheit beraubt war. Wahrscheinlicher wäre eine andere Sage, daß Tasso die zu seiner Zeit im Renaissancestil neu angelegte Villa des Hadrian bei Tivoli im Sinne gehabt hätte, deren weiter Park auch natürliche Szenen hatte. Der Italiener wollte die Priorität der Erfindung der Landschaftsgärten für sein Volk in Anspruch nehmen, wie es bereits der Gartenarchitekt und Schriftsteller Morel in der Einleitung seiner „Théorie des Jardins“ 1776 und nach ihm Gabriel Thouin für Frankreich beanspruchte, weil Dufresny (Morel schreibt Dufreny) schon zur Zeit Le Nôtres landschaftliche Gärten angelegt haben soll, was ja bereits als unwahrscheinlich im vorigen Abschnitte ziemlich sicher bewiesen worden ist.

***) Bacons hierher gehörige Schriften sind: 1) Essay on the gardens, in alle Sprachen, auch in das Lateinische (de hortis), übersetzt; die letzte Ausgabe erschien 1725 von Shaw. 2) Sermones fidelis etc. 1744. Ich bin in Zweifel, ob das erstere Werk nicht ebenfalls lateinisch geschrieben und erst in das Englische übersetzt worden ist. Deutsch erschien das Buch in Breslau und Leipzig 1762 unter dem Titel „Von den Gärten“.

gardening in the year 1685) gegen den herrschenden Geschmack unmittelbar auf. In einer Phantasieschilderung des Gartens des griechischen heiteren Philosophen und des Atheners Simon entwickelt er seine Ansichten, wie Gärten beschaffen sein müßten. Er erwähnt bereits die landschaftlichen Gärten der Chinesen und empfiehlt deren Nachahmung, aber auch die Formen der italienischen Gärten, und schwärmt für Moorpark in Hatfieldshire, welches so angelegt war. Vorbereitend wirkte ferner Miltons „Verlorenes Paradies“, weil es durch die Schilderung des Gartens Eden und die daran geknüpften ethischen Betrachtungen das Naturgefühl erweckte. Aber einen unmittelbaren und so großen Einfluß, wie man ihm zugeschrieben, hat er sicher nicht geübt, obschon bereits Horace Walpole (Graf Orford), welcher als der erste Geschichtsschreiber der Gartenkunst anzusehen ist, dieses ausspricht.* In den von Walpole zur Begründung seiner Ansicht zitierten Stellen aus Miltons „Verlorenes Paradies“ kann man in dem „Garten Eden“ keinen Garten oder Park erkennen, sondern nur eine liebliche fruchtbare Landschaft mit schützenden Gebirgen im Norden, einem gekrümmten Flusse, frischen Quellen u. s. w. Jedenfalls spricht sich um fast 200 Jahre früher Tasso viel bestimmter aus und sagt sogar in einer Stelle: „Die Kunst, die alles schuf, ist nicht zu sehen.“ Milton wirkte nicht anders, als später in Frankreich Bernhardin de Saint Pierre, Rousseau, Chateaubriand, in Deutschland Albrecht von Haller durch sein Gedicht „Die Alpen“, Ewald von Kleist durch seinen „Frühling“ und Salomon Geßner durch seine (allerdings wässerigen, uns nicht mehr ansprechenden) Idylle. Unmittelbar jedoch wirkte Letzterer durch seine 1751—1762 erschienenen „Briefe über Landschaftsmalerei“, worin er die Vorzüge des „Naturparkes“ vor dem französischen Kunstgarten mit Gründen hervorhebt. Zu den englischen Schriftstellern, welche zu einer Veränderung des Gartengeschmacks beigetragen haben, können wir auch Shakespeare zählen. Er, der in seinen Dramen das Konventionelle, die alten klassischen Vorschriften und Gewohnheiten über den Haufen warf, wirkte auch günstig auf das Naturgefühl. Im „Wintermärchen“ Akt IV, 3. Szene spricht er sich sogar über „eine Kunst, die selbst Natur ist“, aus. Jakob von Falke schreibt in „Geschichte des modernen Geschmacks“ unter den Schriftstellern, welche der großen Aenderung vorhergingen, J. J. Rousseau den größten Einfluß zu. In seinem „Emil“ wendet er Vergleiche der bestehenden Gärten mit den natürlichen auf die Erziehung an, und in der „Neuen Heloise“ schildert er (II. Teil, XI. Brief) einen Garten nach seinem Geschmack.

Die ganz regelmäßigen Gärten haben zu allen Zeiten viele mit wahrem Naturgefühl und gesundem Geschmack begabte Menschen unbefriedigt gelassen, aber die Zeit für natürliche Gärten war noch nicht gekommen. Man konnte sich nicht darein finden, einen Garten anders als regelmäßig sich zu denken. Dieser Umschwung trat erst im 18. Jahrhundert ein und war die Folge einer allgemeinen Veränderung des Zeitgeistes, welcher die Befreiung aus den Banden des Hergebrachten in Religion, Wissenschaft und Kunst stürmisch verlangte. Die Umwandlung erstreckte sich auf alle Künste, hier früher, dort später, vollzog sich jedoch im ganzen allmählig. Anders im Gartengeschmack. In der „Geschichte des modernen Geschmacks“ sagt Jakob von Falke: „Der größte Sieg, den das wieder erwachte Naturgefühl in der Kunst errang, war in der Gartenanlage. Hier war die Natur am meisten beleidigt worden, hier schlug der Geschmack auch fast mit einem Schlage in das Gegentheil um.“

*) In „History of the modern taste in gardening by Horace“ Walpole.

Außer dem allgemeinen Bestreben nach geistiger Befreiung werden für die Veränderung des Gartengeschmacks noch besondere Ursachen angenommen: 1. das Aufblühen der Landschaftsmalerei, 2. die Einführung zahlreicher Arten fremder Gehölze, 3. die Nachrichten über die Naturgärten der Chinesen. Betrachten wir diese angeblichen Ursachen näher.

Daß die Darstellung schöner Landschaften und anmutiger Szenen der Natur, wie sie, entgegengesetzt den sogenannten klassischen Landschaften der Franzosen u. a. die niederländischen Maler, unter ihnen besonders Ruysdael, darstellten, den Wunsch erwecken konnten, solche einfache schöne Natur in nächster Nähe, also im Garten, wieder zu finden, ist leicht verständlich. Die ersten Landschaftsgärtner mögen vielleicht sogar Gemälde zu kopieren versucht haben. In gleicher Weise, vielleicht noch kräftiger, mochten die zu jener Zeit in allen vornehmen Häusern verbreiteten Gobelin-Tapeten zur Nachbildung gewirkt haben, denn man hatte die gestickten Landschaften täglich vor Augen, befand sich gleichsam darin und konnte sich unter den in bedeutender Größe dargestellten Bäumen in die Wirklichkeit versetzen. Hätte man zu jener Zeit schon so natürlich aussehende Theaterdekorationen gehabt wie jetzt, so würden diese Wirkungen noch anregender gewesen sein als Landschaftsgemälde und Gobelins. Jedensfalls lernte man aus diesen Kunst-darstellungen die Natur mit anderen Augen betrachten und die kleinen lieblichen Szenen, welche sonst kaum beachtet worden waren, schätzen. Eine schöne Baumgruppe, ein baumreiches Ufer mit prächtigen Lichteffecten auf dem Wasser wurden nachahmungswerte Dinge, und mit richtigem Blick erkannte man, durch welche Stellungen der Bäume u. eine besondere „malerische“ Schönheit erreicht werden konnte. Das Urtheil wurde geschärft, der Blick sicherer.

Die zahlreichen Einführungen fremder besonders nordamerikanischer Holzarten, welche in England im Freien fortkommen, haben sicher ebenfalls zur Annahme des neuen natürlichen Stils beigetragen, ihre Einführung ist also nicht erst durch den neuen Stil veranlaßt worden. Die Freunde fremder Gehölze, namentlich solche, welche keinen großen Grundbesitz außer dem Garten hatten, wußten in der That nicht, was sie mit den schönen Fremdlingen anfangen sollten und wollten sie doch nicht missen. Im symmetrischen Garten war kein Platz dafür, und doch mußte er geschaffen werden. Erst begnügte man sich mit dem Bosket, wie es größere französische Gärten besaßen, aber dies reichte bald nicht aus. Wer einen Wildpark besaß, pflanzte die fremden Bäume gruppen- und alleenweise dorthin, aber bald machte man die unliebsame Erfahrung, daß das Wild, wie noch heute, keine fremden Holzarten duldet, erst daran nascht, dann die Fremdlinge zerschlägt und schält. So wurden die fremden Bäume in der Nähe der Gärten angepflanzt, vorzüglich auf den in England so ausgedehnten Weideplätzen. Daß dies in der Form von kleinen Gruppen und kleinen Wäldchen geschah, ist leicht zu verstehen; und als man Nachrichten von den neuen Gärten bekam, nahm man diesen Geschmack gern an und benutzte dazu die bereits gemachten Pflanzungen. Der Reichthum an neuen Baumformen forderte gleichsam dazu auf, sie parkartig frei aufzustellen. Geschah dies mit Verständnis und malerischem Blick, so waren die Grundbestandteile des modernen Parkes vorhanden.

Ein weiterer Grund der schnellen Einführung des neuen Stils war, daß die scheinbar darin herrschende Willkür den Dilettantismus verführte, selbstthätig zu schaffen und so die Liebhaberei angenehm zu beschäftigen. Zur Einrichtung eines französischen

Gartens gehörte doch einige Kenntnis in der geometrischen Zeichnung und der technischen Ausführung, während die neuen Gärten so überaus leicht schienen, daß jedermann ohne alle Fachkenntnisse ganz nach Laune und eigenem Geschmack verfahren zu können glaubte. Diesem großen Irrtum war es leider zu verdanken, daß die neuesten „englischen“ oder „chinesischen Gärten“ häufig das Gepräge des Dilettantismus an sich trugen. Dies wiederholte sich in allen Ländern, in denen der neue Geschmack angenommen wurde.

Was endlich die Gärten Chinas betrifft, von denen die englischen Gärten eine Nachahmung sein sollen, so hatte man davon zwar schon zu Lord Bacon's Zeiten Nachrichten, aber in Europa dachte man wohl schwerlich daran, chinesische Sitten und Einrichtungen nachzuahmen. Das Richtigere ist wohl, daß diese Nachrichten den Uebergang von den symmetrischen zu den landschaftlichen Gärten beschleunigten, und daß der im folgenden Abschnitt erwähnte Schriftsteller und Architekt Chambers durch seine phantastische schwerlich wahre Beschreibung der chinesischen Gärten auf die Verbesserung des in England schon in der ersten Zeit der Einführung ausartenden Geschmackes zu wirken suchte, was er auch, jedoch weniger in England als auf dem Festlande, erreichte.

Daß der neue Gartenstil in England entstand, ist für den, der die englischen Verhältnisse kennt, leicht verständlich. Zunächst hatte die Nachäfferei des französischen Hofes dort nie einen solchen Umfang erreicht, wie auf dem Festlande. Die großen Grundbesitzer wohnten auch im Winter auf dem Lande, wo die Debe des französischen Gartens noch trauriger wirkte, als zur schönen Jahreszeit. Das meist hügelige Land, mit den ausgedehnten frischen Grassflächen, der Besitz von schönen aber nie sehr ausgedehnten Waldungen, die Menge der immergrünen Gehölze, für welche der regelmäßige Garten keinen Platz hatte, endlich der durch Reisen und Freude an schönen Landschaften und Landschaftsbildern gebildete Geschmack, — alles dieses machte den Uebergang leicht. Hierzu kam, daß der revolutionäre Umschwung in England nahezu um ein Jahrhundert früher eintrat als in Frankreich und Deutschland, mithin der Boden für größere Freiheit auch in Kunst und Wissenschaft dort besser vorbereitet war als anderwärts. England hatte schon seinen Shakespeare, als das übrige Europa noch in den Fesseln der französischen „klassischen“ Form oder in halber Barbarei lag. Die schon oben ausgesprochene Ansicht, daß auf den alten Landsitzen in Großbritannien zwar Gärten im alten Stile vorhanden, die französischen aber nicht allgemein waren, wird durch bestimmte Angaben des berühmten Reisenden John Evelyn*) bestätigt. In seinem Tagebuche von 1680 heißt es von Cashirbury in Hertfortshire, Besitztum des Grafen Essex: „Niemand hat schöner als dieser viele seiner Landsitze mit Spaziergängen, Teichen und allerlei ländlichem Schmuck eingerichtet.“ — Von Marsdan in Surrey heißt es 1700: Es war ehemals ein kahler Kaninchenberg, aber Sir Robert Clayton, der es kaufte, baute ein schönes Haus dort und veränderte den Platz durch Anpflanzungen so wesentlich, daß er nicht nur die besten Früchte zog, sondern auch die natürliche Lage der Hügel, Thäler und einzelner Berge veränderte. Tannen, Fichten, Cypressen, Erlen, Hollunder, Wachholder waren hoch aufgewachsen und dazwischen schlängelten sich Gänge“. — Wo die alten Gärten fortbestanden, waren Alleen, Hecken, Larusbäume zc. sicher oft aus der Form gewachsen, denn sie waren schon alt. Solche der Zucht

*) John Evelyn war Naturforscher und als Reisender berühmt. Er besuchte fast ganz Europa und richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf Gärten, Land- und Forstwirtschaft. Seine Werke sind zahlreich.

entwachsene Bäume waren aber ganz geeignet, in den neuen Gärten benutzt zu werden. Es war also auch in dieser Weise der Uebergang vorbereitet.*)

Den ersten kräftigen Anstoß zum Umsturz des alten regelmäßigen Gartengeschmackes gaben nach den erwähnten Vorbereitungen durch Lord Bacon und Sir William Temple zu Anfang des 18. Jahrhunderts zwei bedeutende Dichter und Essayisten: Addison und Pope. Der erstere äußerte sich in verschiedenen Artikeln im „Spectator“ 1712 (auch in Buchausgabe), erstens „Ueber die Ursachen des Wohlgefallens an den Werken der Natur und ihre Vorzüge vor den Werken der Kunst“ und der Beschreibung seines Gartens im natürlichen Stile**), Pope in ähnlicher Weise im „Guardian“ 1716 durch Darlegung der Gründe gegen den alten Geschmack und für die Notwendigkeit, die Natur zu studieren und im Garten nachzuahmen. Zugleich empfiehlt er das Studium und die Nachbildung von Landschaftsbildern. Für besonders wichtig und einflußreich hält man seine in Versen geschriebenen „Briefe an Lord Burlington“***), seines Freundes und Mäcens. Addisons Beschreibung seines Gartens nach seiner eigenen Angabe enthält viel Wunderliches für uns. Er soll eine vollkommene Wildnis gewesen sein, in welcher auch das Gemüseland eingeschlossen war, und der Dichter dehnte die Verschönerung bereits auf das Feld aus, ein Gedanke, welcher später mit Vorliebe aufgegriffen und oft verwirklicht worden ist. Von seinem eigenen Garten in Victon sagt Addison, er sei eine solche Vermischung von Küchengarten, Blumen- und Baumgarten und Grasplätzen, daß ein Fremder ihn für eine von selbst entstandene Wildnis ansehen müßte. Die Blumen, unter denen auch viele einheimische, waren überall wie wildwachsend im Garten zerstreut, aber nach der Blütezeit vereinigt. Eine Quelle im oberen Teile des Gartens zu Victon floß als kleiner Bach in vielen Windungen und Verzweigungen durch das Grundstück und sollte zugleich zur Bewässerung dienen. Papes kleiner Park zu Twickenham, welchen man als den ersten Versuch eines Landschaftsgartens in England betrachtet, entspricht zwar der Beschreibung nach wenig unseren heutigen Gärten, scheint aber doch nicht so willkürlich wild wie der Addison'sche gewesen zu sein. Das an der Themse oberhalb London liegende nur fünf Acker große Grundstück mit künstlich hergestelltem welligen Boden, Grotten, Baumgruppen auf Rasenplätzen, waldbartigen Partien und Gebüsch bot der Ueberlassungen und Kontraste zu viele auf einem so kleinen Raume. Er war auch schon mit vielen zwecklosen Ziergebäuden und anderen unnützen Dingen überfüllt. Schon Horace Walpole tabelt die Ueberfüllung des Papeschen Gartens. Die Gebäude waren plump und steif, dabei kleinlich. Der Garten von Twickenham soll Kent, dem eigentlichen Ver-

*) Selbstverständlich beziehe ich mich überall, wo von der Entstehung und der Fortbildung des neuen Geschmackes in England die Rede ist, auf englische Schriftsteller. Unter diesen ist F. G. Loudon in seiner „Encyclopedia of gardening“ die vollständigste Quelle. 1823—1825 erschien davon im Verlage des Landes-Industriekomtore in Weimar eine Uebersetzung unter dem Titel: „Encyclopädie des Gartenwesens“.

**) Im Original heißt es: „On the causes of the pleasures of the imagination arising from the works of nature and their superiority over those of art“; das zweite: „Description of a garden in the natural style.“

***) „Epistle to Lord Burlington“ 1716. Professor Ferdinand Cohn in Breslau teilt in seinem Buche: „Die Pflanze“ (Breslau 1882) in den Anmerkungen zu Seite 511 einen Auszug dieses Buches in der Uebersetzung mit. Ich muß aber gestehen, daß, wenn nicht kräftigere überzeugendere Stellen vorkommen, die Wirkung nicht bedeutend hat sein können. Seine poetischen „Epistel“ richten sich überhaupt gegen den falschen Geschmack.

wirklicher der unklaren Ideen von Pope und Addison, als Muster oder Anregung gedient haben. Hat er daraus gelernt, so hat er auch gelernt, wie man es nicht machen soll. Wenn aber auch Pope in dem Garten seine Ideen nicht hat verkörpern können, weil ihm die Sachkenntnis und Erfahrung fehlte, so waren dieselben doch in der Hauptsache richtig. Er spricht bereits vom „Genius des Ortes“, welchen man berücksichtigen müsse, mit anderen, uns verständlicheren Worten, daß man das aus jedem Gartenplatz mache, wozu er seiner Lage, dem vorhandenen Material und der Bestimmung nach am besten geeignet ist, eine Lehre, die jeder zu Grunde legen sollte, der in die Lage kommt, den Stil und die Szenen einer Anlage zu bestimmen.

Es fehlte aber auch nicht an anderen Versuchen, welche Uebergänge zu den Landschaftsgärten bilden. Ob dieselben eine Folge der Lehren Popes und Addisons und deren Gärten waren, oder ob sie gleichzeitig aus denselben Gefühlen — Ueberdruß an den steifen Formen und der Unnatur der französischen Gärten — entstanden, läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen. Da aber die englischen Geschichtsquellen ausdrücklich die Zeit der Regierung der Königin Anna angeben, so müssen die nachstehenden Neuerungen vor dem Jahre 1714 (Annas Tode), also vor Popes und Addisons geistiger Anregung ausgeführt worden sein. Der königliche Gärtner Wise, welchem die Vollenbung des unter König Wilhelm angefangenen Kensington-Parks übertragen war, legte in einer ehemaligen Kiesgrube, welche nicht in das regelmäßige System paßte, ein Lustwäldchen mit vielfach geschlängelten Wegen an, welche Anlage den Dichter Addison begeisterte. Sein Nachfolger Bridgeman legte in Richmond wilde Partien an und zog Wiesen und Felder in den Park; zugleich öffnete er in vielen alten Gärten Aussichten in das Freie durch Wegreißen von Mauern. Man sagt, daß er zuerst die sogenannten *Claire-voies* d. h. durchsichtige Eisengitter als Ersatz der Mauern angewendet habe. An einigen Plätzen ging Bridgeman so weit, daß er an den durchbrochenen Stellen Wiesen und Tiergärten mit dem alten regelmäßigen Park in Verbindung brachte. Daß er aber weit entfernt war, ganz mit dem herrschenden Geschmack zu brechen, zeigt der Umstand, daß er gleichzeitig und später auf verschiedenen Landsitzen, z. B. Blenheim, Gärten im reinen Le Nötreschen Stile anlegte. Horace Walpole sagt über Bridgemanns Versuche im natürlichen Geschmack, daß er durch Pope in Nr. 173 des „Guardian“ bekehrt worden sei, die Veränderungen in Richmond u. a. D. aber erst vorgenommen habe, als Kent bereits Bahn gebrochen. Seine erste selbständige Abweichung vom alten Stil scheint das berühmt gewordene Stowe, Besitztum des Lord Cobham*), gewesen zu sein. In Fig. 130 geben wir den Plan dieser Anlage. Ein weiterer Schritt zur Neuerung war, daß unter König Georg I. auf Betrieb der Königin Caroline im Kensington-Park vermittelst Durchstechung der Dämme mehrerer Teiche ein langes flußartiges unregelmäßiges Wasserstück gebildet wurde, der sogenannte Serpentin-River, wie er noch jetzt vorhanden ist, aber in seiner Steifheit und kahlen Umgebung nicht eben schön ist. — Hier ist noch zu erwähnen, daß Lord Bathurst in seinem Park zu Ryskings bei Colebrook einen schlangenartig gekrümmten Bach oder Kanal anlegen ließ; diese soll die erste unregelmäßige Wasseranlage gewesen sein. Trotz dieser Versuche Anderer, von der alten Manier abzugehen, sind doch Pope und Addison nach dem Urteile der ältesten

*) In den englischen Angaben kommen viele Widersprüche vor. So sagt Budon, daß Bridgeman den Park von Stowe bereits 1714, also noch vor Addisons und Popes Auftreten, begonnen habe. Ich vermute, daß er zuerst ein Garten im alten Stil war.

regung ge-
ht machen
nnen, weil
Hauptfache
gen müsse,
laß mache,
besten ge-
ben Stil

Landschafts-
eren Gärten
ifen Formen
Gewißheit
Regierung
Jahre 1714
hrt worden
ig Wilhelm
Kiesgrube,
eschlängelten
ridgemann
rk; zugleich
on Mauern.
fengitter als
weit, daß
regelmäßigen
herrschenden
verschiedenen
e. Horace
durch Pope
mond u. a. D.
selbständige
im des Lord
anlage. Ein
der Königin
er Teiche ein
te Serpentin-
gebung nicht
nem Park zu
gen ließ; diese
Anderer, von
le der ältesten

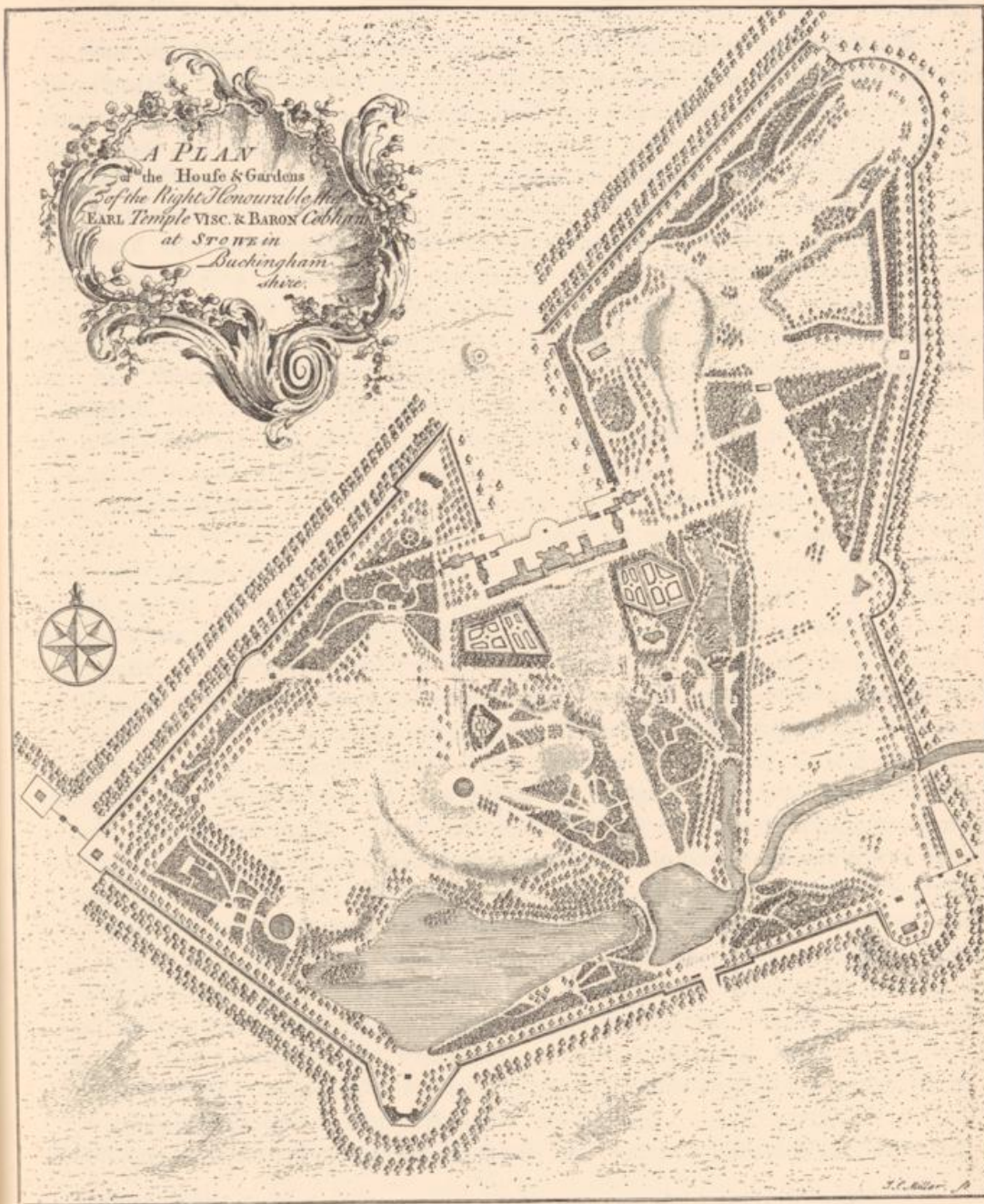


Fig. 130. Plan des Parkes zu Stowe.

, daß Bridge=
Auftreten, be-

Geschichtsschreiber des neuen Gartenstils die geistigen Urheber desselben in England, indem sie denselben philosophisch begründeten. Die nun entstandenen Landschaftsgärten waren nicht nur neue Mode, sondern das Ergebnis tiefen Denkens und eine Folge des Zeitgeistes.

Mit Kent, dem talentvollen Landschaftsmaler, endeten die dilettantischen Versuche, und der Landschaftsgarten hatte Anspruch, ein Kunstwerk zu heißen, denn er verdankte sein Dasein dem wirklichen Verständnis des Naturschönen und wurde nach malerischen Grundsätzen, soweit sie anwendbar sind, geschaffen. Man könnte mit Fug und Recht sagen, einem Maler war es vorbehalten, die unklaren Ideen vieler seiner Zeitgenossen körperlich zu gestalten. Kent war ursprünglich Kutschenmaler; 1719 kam er nach London, wo sein Malertalent erkannt wurde. Gute Freunde und Gönner begünstigten seine Ausbildung als Künstler und wirkten für ihn ein Stipendium zum Studium in Rom aus. Hier lernte ihn Lord Burlington kennen, wurde sein Gönner und Beschützer, endlich sein Freund. Nachdem er mit Lord Burlington nach England zurückgekehrt war, wurde er mit Pope bekannt. Zugleich bildete er sich als Architekturmaler und Architekt aus. Er malte die Halle in Stowe, wo er die Vollendung des neuen Gartens unter Bridgemann vor Augen hatte und aufmerksam verfolgte, was jedenfalls auf sein späteres Wirken als Landschaftsgärtner großen Einfluß hatte. Loudon sagt (in der genannten Encyclopädie): „Um diese Zeit (von Bridgemanns Versuchen) erschien Kent, der, nach Walpole, genug Maler war, um an den Reizen der Landschaft Wohlgefallen zu finden und ihre Ursachen zu ergründen, dabei kühn und biegsam, um zu wagen und zu gebieten, und mit einem Genius begabt, der es vermochte, ein großes System aus dem Zwielficht an das Volllicht treten zu lassen, verwirklichte er die Schöpfungen der größten Maler. Er trat weder ohne Beistand, noch ohne Fehler auf. Pope trug dazu bei, seinen Geschmack zu bilden, und der Garten zu Carltonhouse war ohne Zweifel dem des Dichters in Twickenham nachgebildet.“ Loudon sagt weiter: „Kein bloßer Gärtner, der nur darauf dachte, den chinesischen oder italienischen Stil nachzuahmen, wäre darauf verfallen, malerische Effekte zu studieren. Malerische Schönheit ist in England vor Popes Zeit, der sowohl Maler als Dichter war, wenig aufgesucht worden.“ — Mason*) sagt über Kent: „Alles, was seit dem von den verdientesten und bewundernswürdigsten Planzeichnern, einem Southcote, Hamilton, Lyttleton, Pitt, Shenstone, Morris zc. für sie selbst und von Weight für andere geschehen ist alles, was darüber geschrieben wurde, selbst das didaktische Gedicht über die Gartenkunst und den didaktischen Versuch über das Pittoreske mit eingeschlossen, ist von Kent ausgegangen. Hätte dieser nie die Grenzen der Regelmäßigkeit überschritten, niemals den Weg von der Manier zur Freiheit eingeschlagen, würde ihn wohl keiner jener berühmten Künstler von selbst gefunden haben!**) Theoretische Hindeutungen von den höchsten Autoritäten waren sichtlich schon längst ohne sonderliche Wirkungen vorhanden.“ Walpole sagt ferner über Kent: „Die großen Grundprinzipien seiner Schöpfungen waren Perspektive, Abwechslung von Licht und Schatten, Baumgruppen zur Unterbrechung der

*) Georg Mason, bekannter englischer Gelehrter und Dichter, schrieb 1763: „An essay on design of gardening“; 1795 vervollständigt. Ein ausgezeichnetes Werk, welches von keinem nachfolgenden an Ideenreichtum und wahrhaftem Verständnis und Beherrschung des Stoffes übertroffen worden ist.

**) Warum nicht ein Anderer? Die Neuerung lag in der Luft. Damit soll jedoch Kents Bedeutung nicht verringert werden.

zu großen offenen Flächen, Gehölze, immergrüne Gebüsche. In die Aussichten wußte er immer Abwechslung zu bringen. Wo es an Ruhepunkten für das Auge fehlte, brachte er in der Ferne Gebäude an, wobei ihm seine Befähigung als Architekt sehr zu gute kam. Er ist auch als Einführer von griechischen Schmucktempeln in die englischen Gärten zu betrachten. Zuweilen ließ Kent ein Stück öde Heide in den Park eingreifen, um den Kontrast mit frischem Wiesen- und Baumgrün hervorzuheben. Aber alle landschaftlichen Reize, die er schuf, wurden durch die Wirkung des Wassers übertroffen. Er ließ die runden Bassins und die geraden Kanäle und Marmor-Kaskaden verschwinden und führte das Wasser in Form von gewundenen Bächen, denen er oft Bäume und Baumgruppen als Hindernis in den Lauf stellte, durch die farbenreiche Landschaft. Das für gewöhnlich einförmige Grün der ungeschmückten Landschaft wußte er viel mannigfaltiger zu machen. Er wußte Thal und Hügel in weicher Verschmelzung zu vereinigen, bepflanzte Anhöhen mit Wald, bildete Haine und eröffnete überall weite Aussichten.“ Es scheint nach diesem, daß Kent bereits alle Mittel gebrauchte, welche der Landschaftsgärtner noch heute anwendet, um seine Kunstlandschaften vor den natürlichen auszuzeichnen.

Er verfügte aber, wie schon Walpole bemerkt, noch nicht über eine so große Mannigfaltigkeit von Bäumen, wie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, kannte z. B. die effektvolle Trauerweide und die Weymouthskiefer nicht. Daß Kent nicht sogleich volle Meisterschaft erreichte und in seinen verschiedenen Schöpfungen sich häufig wiederholte, ist selbstverständlich. Auch Horace Walpole, der Kent soviel Anerkennung zollt, verschweigt seine Fehler nicht. In der Nachahmung der Natur soll er so weit gegangen sein, daß er im Kensington-Park Urwaldszenen herzustellen suchte, indem er abgestorbene Bäume anbringen ließ. Seine Ideen hatten nichts Großes, so daß er große Flächen wie kleine behandelt habe. Es war dies eine Gewohnheit des Malers, der nur räumlich beschränkte Szenen darstellt, und Kent verwechselte gleichsam das Material, mit welchem er arbeitete. Er habe nicht gewagt, Hand an größere günstig gelegene Waldstücke zu legen und für den Park nutzbar zu machen. Walpole sagt jedoch bestimmt, daß er die Ränder des Hochwalds malerisch verändert und so gelichtet habe, daß die Stämme zum Teil frei standen, die Kronen Halbschatten warfen, daß er einzelne alte schöne Bäume frei stellte. Seine Gruppen seien dürrig und allzusehr vereinzelt gewesen, so daß eine große Zerstreuung des Lichtes vorhanden war.*) Es habe ihm die zu solchen Unternehmungen notwendige gründliche Gehölzkennntnis gefehlt, er habe daher viele falsch angewendet, habe auch zu dicht und nicht für die Zukunft gepflanzt. Er habe ferner sich oft wiederholt, gleichsam wie Maler ihren Pinsel durch besondere nicht immer lobenswerte Eigentümlichkeiten kenntlich machen. In allen seinen Landschaften lehre ein äußerst schmaler vielfach gewundener See, von vielen einzelnen Bäumen begleitet, ferner ein kleiner an jeder Biegung mit kleinen Gruppen besetzter Bach fast unverändert wieder. — Dies mag alles wahr sein, darf aber dem Künstler nicht angerechnet werden. Er war eben Schöpfer einer neuen Kunst, und Anfänger sind nie vollkommen. Es ist ein Unterschied, ob man einen Raum von einigen Aekern als Garten anlegt, oder ob man Wälder hineinziehen und über den Haufen werfen

*) Ein Fehler, der sich bis jetzt bei einzelnen Landschaftsgärtnern, besonders der süddeutschen und österreichischen Schule, wo die Siebeck'schen Pläne und deren Nachahmungen besonders wirkten, und kein Gegengewicht durch Schulen des Fürsten Pückler-Muskau und Lenné hatten. Von dem ausgezeichneten süddeutschen Eckell hat man fast nur die Fehler nachgeahmt.



Fig. 131. Partie aus einem Landschaftsgarten.

kann. Die Ähnlichkeiten waren vielleicht durch ähnliche Verhältnisse geboten und in den meisten Fällen hübsch; Wiederholungen sind bei der Behandlung großer Flächen unvermeidlich. Wir Späteren haben kein Urteil über Kents Anlagen, aber Walpoles Urteil ist klar und wohlbegründet im Lobe wie im Tadel. Derselbe sagt auch, daß den späteren Anlagen Kents größere Ideen zu Grunde lagen und fügt hinzu: „Es ist zu vermuten, daß es damals wie jetzt in den englischen Parks zu wenig Strauchgruppen gab, welche den Uebergang von Bäumen zu Wiese und Wasser vermitteln, und daß Kent, wenn er auch anders gewollt hätte, dem englischen Geschmack an ausgedehnten Wiesenflächen mit zerstreuten Bäumen, wie er noch jetzt vorherrschend und zum Teil durch das Klima begründet ist, nicht entgegensteuern konnte.“

Welche Gärten und in welcher Reihenfolge Kent sie angelegt hat, darüber widersprechen sich die Quellen. Glücklicherweise kommt darauf nichts an. Er soll bereits in Stowe bei Lord Cobham beschäftigt gewesen sein, ist aber jedenfalls nicht der Schöpfer dieses einst berühmten Parks, an welchem auch Bridgeman und später Brown arbeiteten. Als erste ganz selbständig von Kent entworfene Anlage wird Carltonhouse genannt. Die größten Parks seiner Hand waren Claremont und Esher (1725—1735). Als die beste seiner Parkanlagen erklärt Horace Walpole die zu Rousham, Besitztum des Generals Donner. Besonders gelungen soll das „Thal der Venus“ durch bewunderungswürdige Beleuchtungs-Effekte gewesen sein.

Kent starb 1748 und hatte keine wirklichen Schüler, daher auch keine praktischen Nachfolger. Wright, welcher ihm folgte, ging wohl seinen eigenen Weg, wenn auch sehr von Kent beeinflusst. Aber er zeichnete nur und gab Ratsschlüsse. Berühmt wurde seine Anlage eines Flusses in Datlunds. Auch Morris war Landschaftsgärtner von Fach. Bei dem Mangel an künstlerisch gebildeten Landschaftsgärtnern mußten sich die großen Grundbesitzer und Freunde der neuen Kunst mit gewöhnlichen Gärtnern behelfen. Unter diesen Gönnern und Beförderern werden zunächst Lord Henry Englefield, Lord Cobham, Lord Southcote, Charles Hamilton, Lord Lyttleton, Pitt, Shenstone und Morris genannt. Southcotes Park in Woburn wurde nachmals berühmt und ist oft beschrieben worden. Der Park des Lord Englefield zeichnete sich durch wilde Partien mit Felsen und Nadelholz aus, aber Walpole tadelt die Anhäufung mit verschiedenartigen Schmuck-Bauwerken; es gab darin bereits Ruinen, Tempel, Pagoden, burgartiges Mauerwerk etc. Lord Cobhams Besetzung Stowe wurde bereits mehrmals genannt. Es war der berühmteste Park in England, und wurde für viele, auch ausländische, Muster. Es ist ein großartiges Werk, aber kein Werk aus einem Gusse, entbehrt daher auch der Einheit. Stowe war überreich mit Schmuckgebäuden bedacht, denn es befanden sich auf einer Fläche von 350 Acker mehr als zwanzig meist solide und größere Gebäude, antike und fremdländische Tempel, Hallen etc., aber auch nur Dekorationswerk in der Bauart fast aller bekannten Völker, — aber ohne Wahl durcheinander. Hamiltons Schöpfung war Pains Hill. Er soll zu schmal und zu sehr in sich abgeschlossen gewesen sein, und der Künstler scheint dabei zu sehr an schöne Einzelbilder gedacht zu haben. Pains Hill wird aber von Price, dem schärfsten Kritiker der Modegärten, gelobt. Lord Lyttleton war der Schöpfer des damals berühmten Gayley, wobei er von Thomson, dem Dichter der „Jahreszeiten“, welcher einige Zeit bei ihm weilte, beeinflusst worden sein soll. Es werden die großartigen Ansichten in die Umgegend und ein scheinbares Hineinziehen der Landschaft

gerühmt. Der berühmte Pitt (nachmals Graf Chatam) verschönerte Southlodge auf Enfield-Chace ganz im Charakter der wilden waldigen Umgebung. Shenstone wirkte nicht nur als Verschönerer seiner Besitzung Leasowes (wörtlich Hirtenfelder), ein sogenanntes Milchgut, sondern auch als Schriftsteller*) und Dichter. Leasowes war kein einheitlicher Park, sondern ein durch Pflanzungen und Wege verschönertes Landgut, mithin der Vorgänger der französischen „Ferme ornée“. Unsere Abbildungen von Waldszenen, Fig. 131 und 132, mögen den Uebergang zum natürlichen Stil illustrieren.

Außer Wright und Morris waren es die Besitzer selbst, welche nach Popes und Kents Vorgänge ihre Naturgärten anlegten. Die Künstler mußten erst gebildet werden; darin lag die Schwierigkeit und zugleich die Gefahr für die neue Kunst. Die alte Gartenkunst beruht auf bestimmten Regeln, und wer diese begriffen hatte, zeichnen konnte, fleißig Muster und die Besonderheit der Lage studiert hatte, war befähigt, einen nach dem Geschmack der Zeit schönen Garten anzulegen, besonders wenn ihm Geld genug für plastischen Schmuck und Wasserkunst zur Verfügung stand. Zur Ausübung der neuen Kunst gehörte aber eigenes Genie, welches ohne Muster und Vorschrift schafft. Da nun Genies zu allen Zeiten selten gewesen sind, so ist die landschaftliche Gartenkunst schlimm daran, und fällt Nachahmern in die Hände. Dazu kommt der Dilettantismus, wo sogar Damen mit ihrem Geschmack eingreifen, den Park wie eine Stickerei behandeln und geschmackloses Spiel in die einfache oder vielleicht großartige Natur hineintragen wollen. Belehrung aller Art hat es für die landschaftliche Gartenkunst seit ihrem Entstehen genug gegeben, aber bildende Künstler kümmern sich im allgemeinen wenig um die Theorie; vernünftige Schüler bilden allenfalls ihren Geschmack danach. So ist es gekommen, daß bis auf den heutigen Tag nur selten ein wirkliches Gartengenie aufgetreten ist. Wir müssen uns mit Talenten begnügen und auch diese sind selten. In der Ausbildung von Talenten ist die Gartenkunst schlimmer daran als jede andere bildende Kunst. Nicht daß es an Belehrung fehlte, obschon man erst in neuerer Zeit angefangen hat, Prinzipien aufzustellen, während sonst Maßlosigkeit und Ueberschätzung der Kunst den denkenden Schüler schrecken mußte. Aber es fehlt an Gelegenheit zum Schaffen. Der Maler braucht nur ein Stück Leinwand, Papier oder eine Wand und Farben und ihm genügt ein gut beleuchtetes Zimmer. Und wenn er etwas Gutes schafft, so wird auch sein Werk gesucht. Gleichviel, ob es gut oder schlecht lohnt, — er kann ein anderes Bild anfangen und sich daran vervollkommen. Wie selten ist aber dem Landschaftsgärtner Gelegenheit gegeben, ein seinen Talenten und Wünschen angemessenes Werk auszuführen, und wenn ihm dieses Glück zu Teil wird, so ist er doch in vielen Fällen durch die Wünsche der Besitzer, Befehle von oben und notwendige Dinge zur Unterordnung gebunden. Dazu kommt noch, daß er sein Werk, welches er eigentlich unfertig übergibt, weil die Zeit es erst vollendet, meist nicht wieder sieht und daran bessern kann, wenn er überhaupt die Zeit erlebt, wo es als fertig zu betrachten ist. Infolge dieser ungünstigen Verhältnisse werden wirkliche Künstler im Gartensache stets selten bleiben und die Nachahmer gewisser Manieren und Dilettanten das Thätigkeitsfeld der Gartenkunst beherrschen. Diese Prinziplosigkeit (im allgemeinen, nicht aller) der Masse ausübender Künstler und der Mangel an künstlerisch gebildeten Gärtnern zeigte sich schon in der Periode, bei welcher wir angekommen sind. Die Nachfrage nach Land-

*) Unconnected thoughts of landscape-gardening 1764.

schafstgärtnern war in England groß, denn die meisten Besitzer verlangten die Umwandlung ihrer alten Gärten oder eine neue Anlage. Da übernahmen denn Leute, die nichts als



Fig. 132. Partie aus einem Landschaftsgarten.

Handlanger wirklicher Landschaftler gewesen waren, die ihnen leicht scheinende Aufgabe, nach einem bekannten Muster etwas Ähnliches zu schaffen, und so wurden allerdings zahlreiche Gärten nach dem neuen Geschmack fertig, wobei den „Künstlern“ Regellosigkeit

als einzige Richtschnur diente. Da aber auch zur künstlerischen Beherrschung der Regelmäßigkeit Talent gehört, so machten es sich die Gartenkünstler bequem und arbeiteten gleichsam nach Schablone, von welcher sie nur abgingen, wenn Bodenverhältnisse, besonders die Verteilung von Anhöhen und Wasser, sie in Verlegenheit brachte.

Nur solchen für sie schwierigen und ich sage glücklichen Fällen ist es zu danken, daß nicht ein Park wie der andere aussieht. Diese Schablonenhaftigkeit ist bis heute im Gebrauch geblieben, und wird es in vielen Fällen bleiben, weil es für die verständnislosen Ausführenden bequem ist. Werden solche Anlagen dennoch später schön, so ist es der schaffenden Natur zu danken. Unter denen, welche so Gärten anlegten, mochten auch manche sein, welche eine gewisse Gleichmäßigkeit der Formen im Garten für geboten hielten. An das Einhalten strenger Formen gewöhnt, konnten sie sich überhaupt einen Garten — und dafür galt ja der Park immer noch — von solcher Willkür, wie die Gründer des neuen Stils die Sache auffaßten, nicht denken. Es kam daher wohl oft mit Absicht eine versteckte Regelmäßigkeit zum Vorschein. Dieses zeigt sich schon bei dem Pflanzen. Der Gärtner gibt im Park meistens bei dem Pflanzen den Gehölzen, besonders den Bäumen, unwillkürlich einen solchen Abstand, daß sie gleichmäßig durch den Boden in der Nahrung begünstigt sind. Selbst der künstlerisch gebildete die schöne Freiheit der Natur wollende Gärtner verfällt leicht in diesen Fehler. Das einzige sichere Mittel dagegen ist, recht dick zu pflanzen und später die überflüssigen Gehölze herauszunehmen, die Gruppen und den Hain durch Ausholzen zu bilden.

Diese Betrachtungen führen uns auf Brown, den einflußreichsten Landschaftsgärtner der Zeit nach Kent, und dessen Wirksamkeit in der Darstellung regelmäßiger „Unregelmäßigkeit.“

Brown war bis 1740 Obergärtner in Stowe und hatte durch die dortigen Parkanlagen unter Bridgemann und Kent sich technische Kenntnisse in der Landschaftsgärtnerei erworben, mag auch sonst ein guter praktischer Gärtner gewesen sein. Als der Herzog von Grafton seinen Landsitz Wakefield-Lodge anlegen ließ, wurde er dorthin empfohlen, und machte durch die Anlage eines großen Sees durch Eindämmung eines Thales Aufsehen, so daß er es zur Anstellung eines königlichen Gärtners in Hamptoncourt und Windsor brachte. Da er fast der einzige Gärtner in diesem Fache war und er sich durch Annahme Geltung zu verschaffen wußte, so bekam er bald einen so großen Ruf, daß er überall verlangt wurde. So hat er bis zum Auftreten von Chambers 1757, in Ermangelung eines besseren Künstlers, fast die Alleinherrschaft behauptet und blieb bis zu seinem Tode gesucht. In Blenheim, wegen dessen Veränderung er zu Rate gezogen wurde, nahm er große Bodenveränderungen vor, und bildete durch Ueberschwemmung eines Thales, indem er einen Damm quer durchzog, einen langen flußartigen See, welcher ihn noch berühmter machte.*) Man erkennt schon aus diesen zwei Wasseranlagen, daß er mit einer gewissen Kühnheit im großen Stile arbeitete und keine Hindernisse kannte. Loudon nennt die Plätze, welche er veränderte, unzählig. Seine beiden größten Werke waren nach Nepton Croome und Fisherwick; in Croome war er zugleich Baumeister. Georg Mason, ein bedeutender Gelehrter, welcher von 1768 an mehrere Werke über Gärten herausgab, ein gutes Urteil hatte und auch Browns Verdienste anerkannte, sagt von ihm: „Brown erscheint mir

*) Nach Whateleys Beschreibung in dessen bekannten Werken (vergl. S. 292.) war dies ein Meisterstück der Landschaftsgartenkunst. Hierdurch wurde eine Brücke über ein tiefes Thal motiviert und die Verbindung mit dem jenseitigen größeren Teile des Parkes auf die natürlichste und schönste Weise hergestellt.

stets als ein auserlesener Manierist, der, weil er eine Leichtigkeit erlangte, Oberflächen zu gestalten, sich in die Ausübung dieses Talents verliebte, und der ohne die schuldige Achtung für die Natur, derselben überall seine Einmischung aufdrang. Seine neuen Anlagen waren gewöhnlich ohne Genie, Geschmack und Originalität, aber mir sind Beispiele bekannt, daß er alte passend umgeformt hat. Er entwarf eine Aussicht von Latimer nach der Chenyskirche so natürlich und malerisch, wie man sich nur vorstellen kann. Aber an demselben Orte hat er ein sehr enges Thal neben einem künstlichen Flusse mit jenen dichten runden Fichtengruppen vollgestopft, welche man nach Price in allen seinen Anlagen wiederfindet.“ Daines Barington sagt von Brown: „Er hat unstreitig große Verdienste um Gartenanlagen; aber bei alledem sehe ich in einigen seiner Pläne eher Spuren des Ruchengärtners von Stowe, als von Poussin und Claude Lorrain.“ Alle Beurteiler sprechen ihm Phantasie und malerischen Sinn ab. Spätere Beurteiler, welche seine besseren Anlagen nach Jahren, also vollendeter sahen, rühmen deren Schönheit. Jedenfalls ist Brown vielfach verkannt worden. Als ein großes Verdienst ist es anzuerkennen, daß er in seinen Anlagen sehr sparsam mit Parkgebäuden und anderen nicht pflanzlichen Ausschmückungen war und der zu seiner Zeit herrschenden Manier, die Gärten damit zu überfüllen, worin unter anderen Kew (von Chambers angelegt) sich hervorthat, einen Damm entgegensetzte. Browns Hauptfehler war, daß er die malerische Weise der Waldnatur, welche im Naturgarten herrschen muß, nicht nachzuahmen verstand, obgleich er bereits von der Natur Gegebenes zu benutzen und oft recht malerisch zu gestalten wußte, wie die Parke von Harewoodshall in Yorkshire und Partien in Blenheim zeigen. Seine Pflanzungen bestanden aus nur drei Formen: Belting, die schmale Grenzpflanzung, Clumping, aus Baum- und Gesträuchklumpen bestehend, die ohne Zusammenhang und Uebergänge auf dem Rasen zerstreut sind, drittens der einzelne Baum, meist so weit vom Wege stehend, daß er keinen Schatten gab. Seine Gruppen waren wirkliche Klumpen, seine Gebüsche rundliche Haufen, fast ohne jede Hervorragung; beide waren stets getrennt. Seine Grenzpflanzungen waren einförmig, sodas sie selten schöne Umrisse gegen den Horizont bilden konnten. Gemischte walbige Partien mit Bäumen und Unterholz verschiedener Höhe, abwechselnd mit freistämmigen Bäumen, einzelne weit vortretende Gehölzpartien, — kurz alle jene Verbindungen, welche die Beleuchtung und Beschattungen schön und malerisch machen, wußte er nicht zu bilden. Daß Brown ein Meister in der Bodenbewegung, dem Bilden kleiner Hügel und Thäler war, gestehen selbst seine Feinde ein, auch ist er in der Bildung von künstlichen Seen und scheinbaren Flüssen nicht übertroffen. Nur schade, daß er diese Fähigkeiten mißbrauchte, indem er den Boden umformte, wo es nicht nötig war, und daß seine künstlichen Flüsse und Seen einander zu ähnlich waren. Sie lagen meist kahl in einer Hauptansicht und entbehrten die nur durch Baum Schatten erreichbaren Beleuchtungs-Effekte.*)

Seine Schüler — er hatte deren sehr viele, denn bei jeder neuen Anlage bildeten sich neue, welche so bald als möglich selbständig zu arbeiten strebten — ahmten ihm gut oder schlecht nach. War bei Brown, dem immerhin talentvollen Meister, schon die Kunst Manier, so wurde sie es bei den Schülern und Nachahmern noch viel mehr. So verfiel

*) Man erzählte sich f. B. einige hübsche Anekdoten, welche Browns Eitelkeit auf solche Werke bezeugen sollen. So soll er einmal gesagt haben: „In der Welt ist nur Gott und Brown, die so etwas machen können.“ Bei dem Anblick eines seiner künstlichen Flüsse soll er ausgerufen haben: „Themse, Themse! Das wirst Du mir nicht verzeihen.“ (Nach Uvedale Price.)

die neue Kunst schon kurze Zeit nach ihrem Entstehen in eine traurige Handwerksmanier, was um so nachteiliger war, weil die neuen Gärten von der Mode verlangt wurden und die Thätigkeit in Gartenanlagen eine sehr große war. Ein großer Mißbrauch wurde mit der Anpflanzung von Lärchen (*Larix*) und Pyramidenpappeln getrieben, welche damals eben in England eingeführt waren. Ueberall sah man diese spizen Formen, und sie verloren dadurch ihre eigentümliche schöne Wirkung des Kontrastes und der kräftigen Unterbrechung gerundeter Horizontlinien.

Chambers, auf welchen wir noch zu sprechen kommen, schildert im Vorworte seines Werkes über chinesische Gärten die Gartenanlagen in der Manier Browns, wie folgt: „Beim Eintritt erblickt man vor sich ein weites grünes Feld (Wiese), worauf, wenig von einander entfernt, Bäume zerstreut stehen, die mit einer verworrenen Einfassung von kleinen Gesträuchen und Blumen umgeben sind. (Sogenannte Clumps.) Sieht man sich weiter um, so findet man einen wenig geschlängelten Fußweg, der sich in regelmäßiger S-Form zwischen Einfassungen von Gebüsch durchwindet. Hat man diese rund umgangen, so erblickt man auf der anderen Seite fast genau wieder dasselbe, was man schon vorher gesehen hat, und auf der anderen Seite die Grenze, die niemals weiter als einige Ruten vom Wege entfernt ist und sich dem Blicke beständig aufdrängt. Von Zeit zu Zeit entdeckt der Wanderer einen an der Mauer angebrachten Ruheitz oder Tempel. Er freut sich über diese Entdeckung, er läßt seine müden Glieder dort ausruhen, und dann taumelt er weiter auf der Schönheitslinie fort und verwünscht sie, bis er von Beschwerlichkeit abgemattet, halb gebraten von der Sonne, gegen die er nirgends Schatten findet, und aus Mangel an Erquickung sich entschließt, nichts mehr zu sehen. Eitler Entschluß! er hat nur einen Weg zu gehen, entweder muß er sich bis zum Ausgang schleppen, oder den traurigen Weg rückwärts noch einmal machen. . . . Unsere größeren Gärten sind nichts als eine Wiederholung solcher Szenen: mehr grüne Flächen, mehr Buschwerk, mehr geschlängelte Wege und mehr Ruheitze etc.“*)

Unter den Männern, welche die Irrwege der jungen Kunst erkannten und gegen die eingeschlagene Richtung auftraten, war William Chambers, ein königlicher Baumeister, der erste, zunächst durch zwei Schriften,***) dann durch praktische Beteiligung bei der Anlage von Gärten. Seine beiden Schriften über die chinesischen Gärten enthalten neben Wahrem jedenfalls viel Erdachtes, wie er sich echte Landschaftsgärten vorstellte. Er schilderte darin nicht nur die Gärten der fernen Ostasiaten mit ihrer mehrtausendjährigen Kultur, sondern verglich sie stets mit den bestehenden neuen Gärten in England, wobei er es an Spott und Uebertreibung der Mängel nicht fehlen ließ, wie wir an dem kurzen Auszuge aus der Vorrede des zweiten Buches erkennen. Chambers war selbst in China

*) Diese Schilderung ist natürlich, wie meistens Spott, übertrieben und bezog sich auf Stümperwerke seiner Nachahmer. So schattenarm waren übrigens ältere Parke nicht; der Spötter zeigt jedenfalls einen jungen Garten, wo die Bäume noch nicht erwachsen sind. Daß ein Hauptweg nahe an den Grenzen hinführt, hat in kleineren Gärten seinen guten Grund, denn nur dadurch wird es möglich, einen nach der Lage weiten Spaziergang zu schaffen. Dieser Umgrenzungsweg ist noch heute im Gebrauch und in kleinen Gärten kaum zu entbehren. Es ist nur fehlerhaft, wenn jedermann sogleich den Zweck erkennt, um so mehr, wenn man die Grenzen zuweilen sieht, wenn ein solcher Weg begangen werden muß, weil keine Abwege vorhanden sind, und er nahezu fast in derselben Entfernung von der Umfassung bleibt.

**) 1. *Designs of Chinese buildings 1757*. 2. *Dissertation on oriental gardening 1772*. Das erste Werk ist in Großfolio-Format mit vielen Abbildungen.

gewesen und war auch mit den älteren Nachrichten über die chinesischen Gärten bekannt. Seine Schriften, besonders die zweite, wurden in das Deutsche*) und Französische übersetzt und hatten eine überraschende Wirkung, indem sie die Phantasie anregten und so recht dem romantischen Zuge der Zeit schmeichelten. Sie wirkten noch viel stärker im Auslande als in England, denn sie erschienen um die Zeit, als sich die neuen „englischen“ Gärten auf dem Festlande von Europa zu verbreiten anfingen. Man nannte sie nun nicht mehr „englische“, sondern chinesische oder anglo-chinesische Gärten. Chambers zeigte an dem Beispiele Chinas gegenüber den Gärten Englands, wie unterhaltend abwechselnd und malerisch wirkliche Landschaftsgärten sein könnten, sein müßten, und belehrte allmählig so viele, daß einzelne seine Lehre mehr oder weniger annahmen, und ihm der Plan zu dem königlichen Garten zu Kew, wo sich jetzt der botanische Garten und das botanische Museum von London befindet, übertragen wurde. Es konnte nicht fehlen, daß durch die geschilderte „Romantik“ der chinesischen Gärten die Lust zur Nachahmung geweckt wurde. Wir Neueren nehmen an, daß der jetzige landschaftliche Gartengeschmack aus einer Vermischung des Chinesischen (nach Chambers' Beschreibung) mit dem ursprünglich Englischen entstanden ist.

Die erste Folge der durch Chambers verbreiteten Lehre war die Sucht nach Ungewöhnlichem, Fremden in den Gartenszenen und Gebäuden. Künstliche Felsen, Wasserfälle, Brücken über Abgründe, Ueberraschungen durch Wechsel der Szenen zc., vor allem viele Schmuckgebäude, voran chinesische Pavillons und Thürmchen, antike Ruinen, kurz alles was nachmals auch in unseren deutschen „anglo-chinesischen Gärten“ (z. B. in Wörlitz) zu finden war, wurde als für die Schönheit eines Gartens unentbehrlich gehalten. Da wir solche Gärten noch näher kennen lernen, so mögen diese Andeutungen hier genügen. Da die Ausschmückung mit Ziergebäuden in den bestehenden Gärten schon sehr beliebt war und einige, z. B. des berühmten Stowe und Kew, bereits damit überfüllt waren, so konnten die damaligen Gärten durch die durch Chambers angeregten Zuthaten nicht an Schönheit gewinnen. Es waren nicht mehr liebliche Plätze zum ruhigen Genuß der schönen Natur, sondern oft Schaustücke, deren Art und Menge die süße Ruhe der Natur trübten. Wenn aber auch diese Folgen des Chambers'schen Auftretens bedauerlich waren, so halfen sie doch die geistlose Einförmigkeit der damaligen englischen Gärten zerstören. Von den Zeitgenossen waren viele der Meinung, daß Chambers' Schilderungen der chinesischen Gärten erdichtet seien, um auf seine Landsleute zu wirken. Wenn aber auch vieles übertrieben ist, so hat doch die Neuzeit, in welcher wir mit China und Japan besser bekannt geworden sind, bewiesen, daß es mit der Uebertreibung nicht so arg gewesen sein kann. Das Vertrauen zu Chambers wächst noch, wenn wir die Vorrede zu seiner orientalischen Gartenkunst lesen. Er spricht sich nach dem Tadel der englischen Gärten seiner Zeit, wovon wir eine Probe kennen gelernt haben, in umsichtiger Weise dahin aus, daß eine Vermischung beider Stile, des regelmäßigen und landschaftlichen, wohl das Richtige wäre. Dann fügt er hinzu: „Man kann deswegen diese Vereinigung noch nicht erwarten. Und wenn auch Jemand kühn genug wäre, einen Versuch damit zu machen, so würde er

*) Die 1775 in Gotha erschienene Uebersetzung führt den Titel: „Ueber die orientalische Gartenkunst des Herrn William Chambers.“ Ferner erschienen Auszüge in Beckmanns „Physikalisch-ökonomischer Bibliothek“ 1774, und im 12. Stücke des „Hannoverschen Magazin“ 1774. — Eine Abhandlung über denselben Gegenstand, „Of the art of laying out gardens among the Chinese“, im „Gentleman-Magazin“ schon 1758 erschienen, wurde bereits 1758 übersetzt und erschien im „Bremer Magazin“ 1758.

sich sonder Zweifel dem Tadel beider Parteien aussetzen, ohne die eine oder die andere zu bessern, und sich folglich selbst nachtheilig werden, ohne der Kunst einen Dienst zu leisten.“ Zur Entschuldigung seines Tadels der englischen Gärten seiner Zeit (wobon er einige Ungenannte ausnimmt), sagt Chambers am Schlusse der Vorrede: „Es würde unangenehm sein, alle Irrtümer eines solchen Geschmacks herzuführen. Aber der Verwüstungen, die er in unseren alten Anpflanzungen angerichtet hat, sollte man sich doch mit Widerwillen erinnern. Die Art hat oft an einem Tage das Wachstum eines Jahrhunderts vernichtet, und tausend ehrwürdige Bäume, ja ganze Wälder sind weggeschlagen worden, um schlechtem Grafe und einigem amerikanischen Unkraut Platz zu machen. Unsere Künstler haben von Kap Landsend bis an den Tweed kaum einen Acker Schatten, kaum drei Bäume in einer geraden Linie gelassen, und wenn ihre Verwüstungslasche noch länger zu rasen fortfährt, so wird im ganzen Königreiche kein Waldbaum mehr stehen bleiben.“

Chambers war nicht der einzige, ja nicht einmal der angesehenste Schriftsteller, welcher einen besseren Geschmack zu befördern suchte, stellte überhaupt keine Theorie auf und wirkte nur durch wenige Beispiele von nach seiner Art angelegten Gärten. In seinen Schriften über chinesische Gärten will er diese nicht gerade als Muster aufstellen, sondern nur als Beispiele. Er wollte kein neues System nach eigener Weise, sondern nur ein fremdes bekannt machen, in der Hoffnung, daß man daraus lernen könne. Auch die 1774 erschienene Beschreibung des Gartens von Kew mit vielen Abbildungen, s. Z. ein Prachtwerk, benutzte er zur Erklärung seiner Ansichten über die natürlichen Gärten. In der zweiten schon 1775 erschienenen Auflage seines Buches über die chinesischen Gärten läßt er einen chinesischen Maler (wohl eine erdachte Person) Tan-Chet-Gua seine Ideen über die gartenmäßige Verschönerung eines Landsitzes und der Umgebung aussprechen, um die Mängel der englischen Landsitze recht auffällig darzustellen.*) Es ist bemerkenswert, daß Chambers seinen Maler sagen läßt, daß auf kleinen Plätzen und in naher Umgebung des Hauses regelmäßige Gartenanlagen vorzuziehen seien, weil sie auf einem kleinen Raume mehr Abwechslung gestatteten. Hiermit spricht Chambers* nur aus, was er seiner Aeußerung im Vorworte nach nicht offen wagte.

Der erste einflußreiche Schriftsteller war der schon erwähnte Georg Mason, welcher in dem 1768 erschienenen Buche: „Versuche über die Anordnung der Gärten“ (An essay on design in gardening), eine Art Theorie des neuen Geschmacks in ziemlicher Vollständigkeit gab und die Fehler in den bestehenden Gärten rügte. Henry Home (Lord Kaines), welcher selbst seine Gärten anlegte, bezweckte in kürzerer Fassung mit seinem Buche**) daselbe, wie Mason. Er tritt für eine Verbindung beider Stilarten ein. Um dieselbe Zeit (1764) schrieb William Shenstone sein Epoche machendes Buch: „Unconnected thoughts on landscape-gardening.“ Er war, soviel ich weiß, der erste, welcher das Wort Landschaftsgärtnerei gebrauchte. Der einflußreichste und bedeutendste Schriftsteller der neuen Gärten war aber Thomas Whateley (auch Wheatley und Whately geschrieben), denn sein 1770 erschienenes Buch „Observations on modern gardening“ ist ein beinahe vollständiges Lehrbuch der Landschaftsgartenkunst zu nennen, welches noch jetzt Geltung haben könnte, denn unsere jetzigen Ansichten über

*) G. Meyers Lehrbuch der schönen Gartenkunst enthält diese angeblichen Gespräche im Auszuge.

**) „Essay on gardening in the elements of criticism. 1762.“

Landschaftsgärten sind dort bereits in ganz bestimmten Zügen dargestellt. Das Werk wurde bereits 1771 in das Französische und Deutsche*) übersetzt und hatte den größten Einfluß auf die Entwicklung der Gärten auch auf dem Festlande. Die bedeutendsten ganz oder teilweise beschriebenen und als Beispiele benutzten Gärten sind: Claremont, Esher, Blenheim, Wotton, Matlock, Dovehole, Enfield, Abtei Tontern, Caversham, Woburn, Fayley, Pains Hill, Stowe, Persfield.

Wenn auch niemand sagen kann, daß Whateley durch die 1763—1768 erschienenen Schriften William Gilpins über das Malerische der Landschaften angeregt und auf manches aufmerksam gemacht worden ist, so liegt doch dieser Gedanke nahe, denn Gilpins Darstellungen der landschaftlichen Schönheit machten damals in England großes Aufsehen und wurden von größtem Einfluß auf die Gärten. Gilpin begnügte sich aber nicht mit der Schilderung schöner Landschaften und dem Wesen der Landschaftsmalerei, sondern zog auch Vergleiche zwischen ihnen und den vermeintlichen Landschaften der Gärtner, und nannte geradezu „Browns Nachfolger“, welche er sagen läßt: „Wir haben alle eine und dieselbe Idee“, während nie zwei Maler eine und dieselbe Landschaft mit gleichen Augen sehen würden. Zuweilen gibt Gilpin sogar förmliche Vorschriften für malerische Gartenformen. Der Park zu Victon in Devonshire, Besitztum der Familie Rolle, ist nach Gilpins Angaben angelegt, später von Glendening verändert.**) Hier muß auch der bereits öfter genannte Horace Walpole (Lord Orford) nochmals erwähnt werden, denn sein kleines Buch erschien 1778. Walpole entwickelt seine Ansichten hauptsächlich an der Hand der Geschichte der Gärten und übt eine gesunde Kritik, selbst an Zeitgenossen. Auch muß noch der Einwirkung zweier fremder Bücher, von Girardin und von Watelet, gedacht werden, welche 1774 und 1777 in französischer Sprache erschienen, aber sofort in das Englische übersetzt wurden. Da wir auf diese Männer bei der Besprechung französischer Gärten zurückkommen, so sei nur erwähnt, daß Girardin Idealist, Watelet mehr Praktiker war.

So fehlte also in England zu jener Zeit nichts, um die neue Kunst in die rechten Bahnen zu lenken. Nur die planmachenden und ausführenden Gärtner blieben unberührt davon, betrachteten Brown als ihren Meister und arbeiteten in seiner Weise fort. Es hat für uns keinerlei Interesse und Nutzen, die Schüler und Nachfolger Browns kennen zu lernen; sie können daher übergangen werden. Als aber noch gegen Ende des Jahrhunderts der talentvollste Schüler und Nachahmer Browns, Humphrey Repton, die beliebte Manier der Pflanzung, wenn auch geistreicher und großartiger fortsetzte und von aller Welt gesucht war, kam es zwischen der Reformpartei der „Malerischen“ und dem Praktiker Repton zum offenen Streite und Schriftenwechsel, an welchen nicht nur die Gegner sich beteiligten. Die Vertreter dieser Richtung waren Uvedale Price und Richard P. Knight. Der Letztere wirkte hauptsächlich durch sein Gedicht „Die Landschaft“, der Erstere schrieb nicht nur geistreiche Abhandlungen, sondern auch zwei besondere Werke über das Malerische in der Landschaft und in den Gärten, und ging 1795 mit seinem durch Repton selbst

*) Der deutsche Titel der Uebersetzung von D. J. F. Geiher heißt: „Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beispiele erläutert.“ Leipzig 1771. — In Hirschfelds „Theorie der Gartenkunst“ sind mehrere seiner Gartenbeschreibungen aufgenommen.

**) Die Annahme, daß Gilpin mehrere Parke in Schleswig-Holstein angelegt habe, wie ich irgendwo gelesen, scheint ganz unbegründet; höchstens könnte derselbe (wahrscheinlich auf Hirschfelds Veranlassung) dabei um Rat gefragt worden sein.

veranlaßten „Brief an H. Repton“ zc. dem schon berühmten Landschaftsgärtner selbst zu Leibe. Der Streit, welcher damals eine Zeit lang allgemeine Interesse und Aufsehen erregte, ist für uns verblaßt; da er aber eine große Veränderung und eine Klärung der Lehren des landschaftlichen Geschmacks zur Folge hatte, so dürfen wir ihn nicht ganz unberührt lassen. Der erste Anlaß war ein offener Brief Reptons an Price,*) worin er einige von dessen Grundsätzen des Malerischen in den Gärten zu widerlegen und beweisen suchte, daß es in dem Maße, wie Price es wollte, in den Gärten nicht angewendet werden könne, daß Garten und Landschaftsbild verschiedene Dinge seien. Wenn sich Repton in diesem offenen Briefe auch vielseitig bloßstellte, so enthielt er nichtsdestoweniger vieles Richtige, worin spätere Unbeteiligte ihm nur Recht geben konnten.

Dieser Brief rief Gegenschritten von Price**) und andere für und wider hervor, denn so sehr Repton angegriffen war, so hatte er doch auch viele Freunde und Anhänger seines Systems, besonders unter dem Adel, deren Landsitze er nach Wunsch verschönert hatte. Reptons bedeutendste Gönner waren der Herzog von Portland und Lord Windham. Thatsächlich ging Reptons geistvoller Gegner Price als Sieger aus dem Streite hervor. Repton schwieg, er mochte eingesehen haben, daß er seinem Gegner nicht gewachsen war, und daß dieser in vielen Dingen Recht habe. Ein so verständiger Mann, dessen Größe hauptsächlich darin bestand, daß er alles Schöne und Gute, was er sah und hörte, benutzte, in seinen Schöpfungen oft vollkommener verwertete, ohne Nachahmer zu sein, hatte jedenfalls auch von Price gelernt. Reptons Gegner fehlten darin, daß sie die Landschaftsmalerei und die wilde Landschaft selbst als Muster für Landschaftsgärten aufstellten, Repton zeigte aber, daß der Garten weder ein Bild noch unveränderte Natur sein könne. Repton war und blieb der gesuchteste Landschaftsgärtner und wirkte auch als Baumeister für Landhäuser. Er war jedenfalls der erste Landschaftsgärtner seiner Zeit, überhaupt der erste, welcher als Künstler nach bestimmten Grundsätzen handelte. Er verstand es, jeden Platz so einzurichten, wie es Lage, Boden und persönliche Rücksichten der Besitzer verlangten. Diese waren in der Hauptsache folgende: Der Park soll Natur sein, aber zum Vergnügen der Menschen eingerichtet. Zuerst verlangte er Komfort, dann erst malerische Schönheit. Die Kunst der Landschaftsgärtnerei besteht in der angenehmen Vereinigung von Kunst und Natur, dem Gebrauche der Menschen gemäß. Zuerst Bückler-Muskau, welcher Reptons Anlagen zu Anfang dieses Jahrhunderts sah und studierte, bevor er Muskau anlegte, nennt ihn den ersten Landschaftsgärtner, nicht nur Englands. Er sagt: „In dieser Beziehung steht besonders der schon seit einem halben Jahrhundert verstorbene Engländer Repton hoch, als der größte Genius jener mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Kunst, der nach meiner Meinung ebenso geschätzt zu werden verdient, als Claude Lorrain, Ruysdael und andere Meister, die durch ihren leichter zu führenden Malerpinsel groß geworden.“ Repton hat die reizendsten Landschaften im großen wie im kleinen geschaffen, im treuesten Natursinne ideal erdacht und überdies noch bereichert durch die Beifügung dessen, was des Menschen eigener Geschmack (wenn er gut ist) allein in diese düstere Natur zu ihrer noch größeren Belebung einzulegen vermag, nicht gleich, aber

*) Letter to Uvedale Price Esq. on landscape-gardening 1794.

**) Letter to H. Repton Esq. on the application of the practice as well, as the principles of landscape — painting to landscape — gardening, intended as a supplement to the essay on the picturesque; to which is prefixed Mr. Repton's letter to Mr. Price. London 1795.

in der Wirkung ähnlich dem, was in den Landschaftsbildern *Staffage* genannt wird, also z. B. der umgebenden Natur sinnig angepaßte Gebäude, lieblich geschmückte Blumen- und Kunstgärten, Statuen, Monumente und dergl., was die Natur nicht eben anders als durch die höher begabten Menschen hervorbringt. Noch heute zeichnen sich daher die von Repton angelegten Landsitze englischer Großen auffallend von anderen Besitzungen dieser Art aus, ebenso sehr durch die geistvolle Erfassung des Ganzen als die ästhetische rationelle Anordnung des Details und deren so graziöse Behandlung, einer besonderen Eigentümlichkeit dieses hochbegabten Mannes. Repton schrieb von 1795 bis 1810 verschiedene Werke, wovon die späteren meist Ergänzungen der ersten sind. Seine Schreibart ist trocken, aber sehr belehrend. Sein Hauptwerk „*Observations on the theory and practice of landscape-gardening etc.*“ erschien 1803.*) Die dazu gehörenden Abbildungen sind meistens Park-Ansichten und zwar doppelter Art, denn jeder Platz (Landsitz) ist erst vor der Veränderung, dann nach derselben abgebildet. So viel bekannt, war Repton der erste, welcher diese Klappenbilder als Lehrmittel benutzte.**). Ferner gab er zu jedem Plane eine Anleitung zur Ausführung und späterer Haltung, welche er das rote Buch (wegen des roten Einbandes) nannte. Selbst ausgeführt hat Repton nie seine Anlagen, scheint wenig davon verstanden und nur wenige Gehölze gekannt zu haben, denn er war nicht als Gärtner, sondern als Kaufmann gebildet. Seine erste Gartenanlage war der Park von Catton in Norfolk. Er besaß selbst einen reizenden kleinen Garten in Harestreet in Essex.

Unter den zahlreichen großen Landschaftsgärten Groß-Britanniens sind viele berühmt und durch Beschreibungen und Abbildungen verewigt worden. Da sie teils sehr verändert sind, teils nicht mehr bestehen, so verzichte ich auf Beschreibungen und gebe nur die Namen einiger mit Bemerkungen. Einige der bedeutendsten sind in Hirschfelds „*Theorie der Gartenkunst*“ (welche wir im zehnten Abschnitte kennen lernen), sowie in „*Taschenbüchern für Gartenfreunde*“, welche zu Ende des 18. Jahrhunderts alljährlich erschienen, nach englischen Quellen beschrieben worden. Hagley (bei Nourbridge in Worcestershire) wurde von Whateley mit kritischen Bemerkungen beschrieben. Den Park von Wentworth bei Rotherham nennt Arthur Young***) einen der schönsten, und Ducombe „*Park in Yorkshire*“ stand der Beschreibung nach jenem nahe. Beide hatten prächtige Wälder und breiteten sich über Höhen und Thäler aus. Nahe bei Ducombe lag der herrliche Park Ryewalls Abtei. Das uns schon bekannte Stowe bei Buckingham wurde s. Z. der erste Park Englands genannt. Er ist großartig, umfaßt eine ganze Landschaft und ist wald- und wasserreich, aber mit Schmuckgebäuden, Brücken zc. überfüllt. Allerdings sind die Tempel, Säulenhallen zc. nicht bloß Schmuckstücke, sondern von edler solider Bauart. Manche enthalten wertvolle Gemälde. Es gibt in Stowe soviel zu sehen, daß man sich ohne Führer nur mit einem Situationsplan in der Hand zurechtfindet. Bei der Umwandlung hat

*) Eine freie Bearbeitung verschiedener Werke Reptons zu einer Schrift ist „*Die Landschaftsgärtnerei*“ von E. Bebold (vormals Gartendirektor in Muskau) Leipzig 1862, Verlag von J. F. Weber. Das Buch enthält aber eben so viele Zusätze des deutschen Landschaftsgärtners, sowie außer Repton'schen Bilder, Originalbilder aus den Parks von Weimar.

**) Später wurden solche Doppelbilder auch von Andern nachgeahmt, in Deutschland vollkommener als bei Repton in dem bekannten Werke des Fürsten Pückler-Muskau (Stuttgart 1834), in kleineren Szenenbildern von E. Bebold in dem erwähnten Werke.

***) „*Reisen durch die Provinzen des nördlichen Englands 1772.*“

man glücklicherweise die prächtigen meilenlangen Alleen geschont. Blenheim, ursprünglich im französischen Geschmack angelegt und Nationalgeschenk an den berühmten Herzog von Marlborough, wurde zu Ende des Jahrhunderts durch einen von Brown angelegten Landschaftsgarten vergrößert und zum Teil verändert, ohne die alten Anlagen und Terrassen vor dem Schlosse zu zerstören. Da die schönsten Teile der Besitzung mit herrlichem Wald durch ein tiefes sumpfiges Thal von dem Schloß und alten Garten getrennt waren, so hatte man beide Teile durch eine schwere Brücke mit hohem Bogen verbunden. Brown hatte den geistvollen Gedanken, diesen scheinbar entbehrlichen Viadukt in eine echte Wasserbrücke zu verwandeln, indem er das Thal unterhalb dämmte und in einen See verwandelte. Da der See bei dem starken Falle der Thalsohle nur klein ausgefallen wäre, so brachte der Landschaftskünstler mehrere Wasserspiegel über einander an, welche durch hohe malerische Wasserfälle verbunden sind.

Zu welchen Ausschreitungen man bereits gelangt war, zeigte die Anlage der Lady Broughton zu Halehouse in Cheshire, wo man ein Gebirge der Montblanc-Gruppe genau nachzuahmen suchte. Der Gletscher Mer de glace war durch blaue Schladen und weißen Marmor, der Schnee durch daselbe Gestein dargestellt. Loudon nennt noch als einige der schönsten Landitze von England: Fonthill-Abbey, Asridge-Parc, Knowle, Herewood-Hall und Withe-Knights. Andere ebenso schöne, selbst schönere könnten aber zu hunderten genannt werden.

In Schottland scheint Lord Kaimes den neuen Stil eingeführt zu haben, indem er seine Besitzungen in Blair-Drummond selbst anlegte. Seine Schrift über Landschaftsgärtnerei wurde schon erwähnt. — Ueber Duddinghouse bei Edinburg, welches 1750 in der Manier von Brown von Roberts angelegt wurde, sagt Loudon: „Ich kenne kein Werk (in Browns Manier), in welchem der Totaleffekt und die Einzelheiten jedes Teiles so ineinander wirken, um eine Art von leb- und geistloser Schönheit hervorzubringen. Die Anlage will kein Kunstprodukt heißen und ist doch nicht natürlich. Die Bäume, sämtlich von derselben Größe, scheinen nach der Schnur gepflanzt und gewachsen. Die Baumgruppen erinnern an regelmäßig gekrümmte Perücken etc.“ Nach dem Muster dieses langweiligen Gartens sollen fast alle Parke Schottlands bis 1794 angelegt worden sein, bis James Ramsay, ehemals ein Maurer, auftrat und in den Pflanzungen von jenem Vorbilde abwich. Sein bekanntestes Werk ist Leith-Head bei Edinburg. Nach dem Bekanntwerden der Schriften von Price und Whateley befaßte sich der Landschaftsmaler Nasmyth mit Gartenanlagen und gab ein Gartenwerk mit Abbildungen heraus.

In Irland hat Delany, ein Freund des Dichters Pope und wahrscheinlich von diesem beeinflusst, den ersten Landschaftsgarten in Belvill schon 1720 angelegt. Man ist in Irland damit aus verschiedenen Gründen nicht mit vorgeschritten. Als die schönsten Landschaftsgärten, welche ihren Ruf aber mehr schönen Gegenden verdanken, werden genannt: Castletown, Carton, Mount Shanon, Curraghmoore, St. Woolstans, Morino und Mogra. Auch die Anfänge des Phönix-Parcs in Dublin gehören dieser Zeit an.

Für die an Baulichkeiten mythischen historischen und besonders antiken Beziehungen reichen Gärten erfand man, der Malerei nachgebildet, die Bezeichnung Genre-Gärten. Aber einige tonangebende Großgrundbesitzer Englands waren zwar mit dem neuen natürlichen Stile einverstanden, wollten aber die großen Landschaftsgärten nicht als Gärten gelten lassen und versuchten, ihre Besitzungen, wenigstens in der näheren Umgebung der Wohnungen,

nach den Regeln der Landschaftsgärtnerei und Landschaftsmalerei, wie sie in England zuerst von Pope, Addison und Kent, vollkommener von G. Mason, Gilpin, Price, aber auch von Whateley aufgestellt wurden, landschaftlich zu verschönern, ohne große nur dem Vergnügen dienende Parke anzulegen. Diese Idee und das Beispiel von Leasowes in Shropshire, Besitztum Shenstones, und Woburn bei Weybridge, ein große Besitztum Hamiltons, fand großen Beifall und Nachahmung bei Besitzern, welche nicht Lust hatten, gute einträgliche Ländereien dem Parklurus zu opfern. Es war nur schade, daß die Nachahmer oft wenig Geschmack und Geschick zur Einrichtung ländlicher Verschönerung nach malerischen Grundsätzen hatten. Shenstone nannte seine Besitztum Leasowes „Hirtenfelder“, später bürgerte sich die französische Bezeichnung „Ferme ornée“ für solche verschönernte Plätze ein. Ein Besucher von Woburn sagt, der Platz sei durchaus nicht ländlich und erinnere wenig an Landwirtschaft. Vorherrschend sind Wiesen und Weiden, und auf einer steilen waldigen Höhe ist eine Ruine angebracht. Oberhalb auf einem Plateau liegen durch Hecken und Baumgruppen unterbrochene Weidewiesen, welche aber mit den unteren Partien keine Verbindung haben. Von Leasowes sagt derselbe Beobachter: „Es hat viele schöne ländliche Bilder, aber man sieht dort kaum Weidewiesen und Vieh auf denselben, auch keine Gebäude, welche landwirtschaftlichen Zwecken dienen. Leasowes ist mehr eine Ackerbaugegend.“

Die Kunst der Landesverschönerung hat später besseres geschaffen, aber immerhin müssen wir den Urhebern der Idee, daß ein Landsitz durch allgemeine Verschönerung ebenso angenehm sein könne, wie mit einem großen Park, dankbar sein, denn sie haben einträgliche Gärten und deren Besitzer vor der Parkwut bewahrt, deren Folgen nicht jede Besitztum ertragen kann.

Mit Repton sind wir zu einem Abschluß in der Entwicklung der Gartenkunst in England gekommen. Schon lange vorher fand sie ihren Weg nach dem Festlande, vornehmlich nach Frankreich und Deutschland. Sie kam zu uns mit allen ihren Schwächen und Mängeln, unferlig, wie Kent und Chambers sie hinterlassen, aber sie hatte glücklicherweise die Periode Browns nicht durchzumachen. Ehe wir aber diesen bis zur Gegenwart reichenden Uebergang machen, müssen wir unsere Blicke nach dem fernen China und Japan wenden, von wo, wie man sagt, die Naturgärten nach Europa gekommen sind. Es ist kein Zweifel, daß die Kenntnis jener Gärten Ostasiens, so gering man sie auch schätzen mag, viel zur Entstehung unserer gegenwärtigen Gärten beigetragen hat.